



Kultur- und Gastromanager, Medienkaffee im „Albani“ Winterthur

- Es gilt das gesprochene Wort -

1. Wie aus „Mist“ etwas Gutes werden kann....

„Ja, das war damals wirklich ein „Mist“ Sie erinnern sich an die Bilder der so genannten „Tanz-Dich-frei“-Demonstration vom 21. September 2013, als sich in Winterthur querbeet zusammengewürfelt Teilnehmer/-innen, die teilweise tanzten, Fussball spielten, aber auch Feuerwerkskörper, Steine und weiteres durch die Gegend warfen, und gemäss Ordnungsdienst ausgerüstete Polizist/-innen der Stadtpolizei Winterthur und der Kantonspolizei gegenüber standen. Dieser Anlass hat weit über die Stadtgrenzen Schlagzeilen gemacht. Am Anlass mitschwingend wurden Forderungen nach „mehr Freiräumen“ gestellt. (Insbesondere Stapo sei „stur“, interveniere ohne Grund und Augenmass, man sehe Veränderung seit meinem Amtsantritt, immer wieder die gleichen 2 – 3 Stories rum gereicht....

2. Was wir wollen

Ja, das war so ziemlich das Gegenteil von dem, was sich eine junge, liberale und engagierte Politikerin für Ihre Stadt wünscht. Ja, was, „was wäre es denn, das „Gute“, die Vision“?

Um dies mir und den Mitarbeitenden in meinem Departement zu zeigen, verwende ich immer wieder ein Titelcover des „Magazins“ des Tagesanzeigers, das ein in farbiger Kreide gezeichnetes, lebendiges „Brooklyn“ zeigt. Es zeigt eine „lebendige Stadt“, einen Ort, wo man sich frei entfalten kann.

Einen Ort, an dem man frei einkaufen, Kultur geniessen, abends in den „Ausgang“ gehen kann... wo sich die Leute frei entfalten, sich engagieren, ihr Umfeld selbst mitgestalten können....

Sie erinnern sich bestimmt: Brooklyn war nicht immer so. Brooklyn war früher ein Problemquartier von New York, mit ungeheuren Problemen bezüglich Sicherheit. Heute ist Brooklyn das „in-Quartier“, New Yorks, hat beispielsweise Manhattan weit überholt. Es kommt mir ein bisschen vor wie Winterthur. Zürich kann von mir aus das Manhattan sein, aber das Brooklyn, der „insider-Geheim-Tipp“, der aufstrebende Ort mit vielen engagierten Menschen (Stadtmarke!) ist – ja. Winterthur!

Der Beitrag des DSU und der Stadtpolizei Winterthur ist gemäss unserem Leitsatz: „Wir vom Departement Sicherheit und Umwelt leisten einen Beitrag an ein gutes gesellschaftliches Zusammenleben in Winterthur, in dem wir für Sicherheit und einen nachhaltigen Ressourceneinsatz sorgen.“

Es ist klar, frei sein, sich frei entfalten, in den Ausgang gehen, sich verwirklichen kann man nur, wenn man sicher ist und sich sicher fühlt. Das zeigt nur schon das Beispiel von Brooklyn eindrücklich. Das ist es, was wir wollen. Dazu wollen wir in meinem Departement einen Beitrag leisten!

3. Wie alles begann...

Den Auslöser dafür, dass wir heute hier stehen, die Einführung eines so genannten „Kultur- und Gastromanagers“ bekannt geben können, habe ich bereits erwähnt. Es war die damalige „Tanz-Dich-Frei“-Demonstration.

Doch eigentlich viel alles schon viel früher an. Sie müssen sich mal vorstellen: Winterthur in den 90-er Jahren – vor 25 Jahren und heute: Das ist ein riesiger Unterschied! Winterthur ist um rund ein Fünftel oder 25'000 Menschen auf heute über 110'000 Einwohner/-innen gewachsen. Und Winterthur ist – wie viele andere Städte auch – zum „24-Stunden-Betrieb“ geworden. Rund um die Uhr läuft was, tagsüber, aber auch abends und nachts im „Ausgang“, insbesondere in der Party-Meile rund um den



Bahnhof und an den Wochenenden. Im gleichen Zeitraum hat Winterthur eine enorme Zunahme von Kultur- & Gastrobetrieben erlebt (Liberalisierung von 1999). Detaillierte Zahlen zur entsprechenden Zunahme wird der Kommandant der Stadtpolizei liefern. Unsere Stadt wurde und wird damit immer vielfältiger und bunter, was einen der vielen Standortvorteile von Winterthur ausmacht.... Ja, Winterthur ist heute tatsächlich „e läbige Stadt“ – eben, ähnlich wie Brooklyn....

Allethalben Nutzungskonflikte in grösseren Städten

Damit nehmen aber in Grossstädten wie Winterthur (6-grösste Stadt der Schweiz!) auch die Herausforderungen zu! Es ist eine Erfahrungstatsache, dass sich gesamtgesellschaftliche Veränderungen und damit verknüpfte seren sicherheits- und gesellschaftspolitischen Herausforderungen zuerst im städtischen Raum konzentrieren, zuallererst in Städten sichtbar werden, beispielsweise in Winterthur:

- Städte sind gesellschaftliche, kulturelle Schmelztiegel. Menschen unterschiedlicher Herkunft, mit unterschiedlichsten familiären Hintergründen, Menschen mit vielfältigsten Bedürfnissen leben auf engstem Raum zusammen.
- Städte sind zudem Orte mit dem Trend hin zu einer 24-Stunden-Gesellschaft, woraus auch Nutzungs- und Interessenkonflikte entstehen. Diese zeigen sich beispielsweise, wenn es um die Nutzung des öffentlichen Raums geht: Während die einen Winterthur am liebsten als eine rund um die Uhr belebte Event- und Party-Stadt sehen würden, verlangen andere – in der Regel lärmgeplagte Einwohner/-innen– nach restriktiveren Nutzungsregeln und ein schärferes Eingreifen der Polizei.

Damit kann auch die Stadtpolizei Winterthur nicht mehr einfach abends um 22 Uhr „ die Trottoire hochklappen“, und damit kehrt Ruhe ein, die Polizist/-innen können selbst schlafen gehen. Nein, sie sind heute rund um die Uhr im Einsatz! Damit braucht die Stadtpolizei, inklusive Nachstunden und Wochenenden – gut vier Mal so viele Personal-Ressourcen wie andere Verwaltungseinheiten mit einem üblichen 40-Stunden-Betrieben – weil eben Vollpräsenz bieten müssen. Das muss man sich immer wieder bewusst sein....

Und, das ist ja klar: Das betrifft auch die Wirtschaftspolizei. Mit Bevölkerungswachstum, der 24h-Gesellschaft und der Liberalisierung des Gastgewerbegesetzes und der damit verbundenen Zunahme an Gastro-Betrieben sind selbstredend auch mehr Ressourcen nötig, um alle Kundinnen und Kunden gut und professionell betreuen zu können. Auch dazu wird der Kommandant der Stadtpolizei noch detailliertere Worte verlieren. Wie werden sehen, dass die Wirtschaftspolizei eben nicht im Gleichschritt gewachsen ist. Ich tippe diese Tatsache hier nur kurz an: Das ist eben Teil des Problems. Bei aller Professionalität fehlten bis anhin eben teilweise Ressourcen, um genügend vermitteln, koordinierend und individuell beraten zu können. Und dies ist nur ein Beispiel von gegenwärtigen Herausforderungen, mit denen sich urbane Zentren, auch andere Städte, auch andere Stapos, konfrontiert sehen.

4. Wie wir Lösungen finden

Wie also sollte das DSU, die Stadtpolizei mit dieser Herausforderung umgehen? Wie den wachsenden Herausforderungen begegnen?

Einen Hinweis gibt eine MAS-Thesis die 2013 an der ETH Zürich zum Thema „Neue Instrumente im Umgang mit Nutzungskonflikten im städtischen Raum“ eingereicht wurde. Sie kam zu folgendem Schluss:

Gemäss sozialwissenschaftlichen Theorien kommt es zu Nutzungskonflikten, wenn unterschiedliche Nutzungen, Bedürfnisse, Interessen und Ansprüche an die öffentlichen Räume nicht miteinander ver-



einbar sind. Dies geschieht vor allem dann, wenn die gleiche Fläche von unterschiedlichen Nutzungen beansprucht wird oder wenn andere Nutzer oder Nutzungen die eigenen Ziele und Bedürfnisse so beeinträchtigen, dass Unzufriedenheit entsteht.

Die städtische Verwaltung hat grundsätzlich die Aufgabe möglichst vielen Ansprüchen gerecht zu werden, einen Ausgleich zwischen verschiedenen Einzelinteressen zu finden und im Fall von Nutzungskonflikten das „akzeptable Mass an Störung“ zu definieren. Für die Zumutbarkeit von Belastungen existiert jedoch kein gesicherter Grenzwert, der angewendet werden kann. Aus diesem Grund besteht auch eine Vielzahl von Instrumenten, welche angewandt werden können.

Folgende Elemente sind zentral für einen erfolgreichen Umgang mit Nutzungskonflikten in öffentlichen Räumen:

- eine gesetzliche Grundlage, die Steuerung zulässt; eine Organisation der Verwaltung, die Koordination erleichtert;
- eine übergeordnete Nutzungsstrategie, um gesamtstädtisch Leitlinien zu setzen;
- konkrete Aussagen pro Raum, welche den Rahmen der Nutzung definieren;
- eine Erarbeitung mit allen relevanten Akteuren inner- und ausserhalb der Verwaltung
- und ein mit finanziellen Ressourcen ausgestattetes und vom politischen Willen getragenes Vorgehen.

Im uns hier beschäftigenden „Fall“ des „Kultur- und Gastromanagers“ geht es vor allem um folgenden Punkt: „Mit allen relevanten Akteur/-innen innerhalb und ausserhalb der Verwaltung“ Lösungen finden.

Möglicherweise wissen Sie es schon. Nach der so genannten „Tanz-Dich-frei“-Demonstration hat das DSU Gesprächsrunden organisiert mit möglichen Betroffenen, die an „Freiräumen“ interessiert sein könnten. Eingeladen waren Vertreterinnen aus der Kultur-Gastro- und der Kulturszene; Vertreter/-innen aus der Winterthurer Verwaltung mit Bezug zu Jugendarbeit, alle Jungparteien. Praktisch alle sind der Einladung zum Dialog gefolgt (ausser 2 Jungparteien, JUSO und junge Grüne). Die Gespräche fanden im Mai und September 2014 und zuletzt im September 2015 statt, allesamt in konstruktiver Atmosphäre. Der weitere Austausch soll einmal jährlich stattfinden. Bei den Gesprächen wurde – vereinfacht gesagt - das Fazit gezogen, dass in der Stadt Winterthur - auch in Verwaltung - bezüglich „Freiräumen“ vieles gut läuft, Strukturen für interdisziplinäres Zusammenarbeiten vorhanden sind, es bei den angetroffenen Herausforderungen vor allem um eine „Haltungsfrage“ geht.

Die Winterthurer Stadtpolizei packt an

Wir im DSU / Stapo kamen zum Schluss, dass wir diese „Haltung“ am besten koordinieren und pflegen können, wenn wir den vielen Kultur- und Gastro-Menschen, die sich für ein attraktives Winterthur engagieren, „eine Ansprechperson“ für ihre Anliegen zur Verfügung stellen. Das Ziel: Unsere Anspruchsgruppen aus diesem Bereich wissen, an wen sie sich immer und jederzeit, direkt, mit grösseren und kleineren Anliegen wenden und sich darauf verlassen können, dass sie „ein offenes Ohr“ finden. So kennt man sich, vertraut sich, redet miteinander, bekommen von einer Person Auskunft.

Übrigens: Miteinander reden, ständig präsent sein ... das ist die beste Prävention! Und Prävention ist der beste Weg dazu, dass Repression gar nicht nötig ist, dass man sich findet, bevor es „chlöpft“. Denken wir daran: Um präventiv sein zu können, um miteinander zu reden, vermitteln zu können, braucht es Zeit, Menschen, die sich Zeit fürs Gespräch, den konstruktiven Dialog, nehmen können. Die Stadtpolizei kann so weit präventiv tätig sein, als ihr dafür von der Politik Ressourcen – Mitarbeiter/-innen – zur Verfügung gestellt werden. Die neu geschaffene Stelle „Kultur- und Gastro-Manager“ muss aus finanziellen Gründen vorerst aus den bisherigen Stellen umgewandelt werden. Ob und wie lange sich die anstehenden Herausforderungen so gemeistert werden können, wird sich weisen müssen.



Mit der Einführung des Kultur- und Gastromanagers ermöglicht die Stadtpolizei also – innerhalb der gesetzlichen Rahmendbedingungen und innerhalb der Grenzen der vorhandenen Ressourcen - eine spürbare Prozess erleichterung und bestmögliche Rahmenbedingungen für die Veranstalter. Klare Bewilligungen, Normen und Regeln tragen zur Minderung von Nutzungskonflikten bei, da der Bewilligungsprozess verlässlich verschiedene Bedürfnisse koordiniert und abwägt.

Dem DSU und der Stapo ist es wichtig, dass wir „Ermöglicher“ sein können! Die Kommunikation und die Zusammenarbeit sollen so unkompliziert und transparent ablaufen wie immer möglich! Wir wollen unsere traditionelle Winterthurer Dialogbereitschaft weiter pflegen!

Ich bin überzeugt, dass wir mit dieser neu geschaffenen Stelle „Leiter Veranstaltungen“ bzw. Kultur- und „Gastro-Manager“ trotz Ressourcenproblemen und Spardruck einen grossen Schritt in die richtige Richtung machen konnten und möchte an dieser Stelle alle Beteiligten ein grosse Lob aussprechen. So macht leben und arbeiten in Winterthur Freude!

5. Ja, aus „Mist“ wurde etwas Gutes....

Wie ist dies gelungen?

Indem wir einander in diesen Dialogprozessen zugehört haben, miteinander geredet, eine offene, Vorurteils-lose Haltung an den Tag gelegt haben. Indem wir uns beim DSU, in dem sich meine Kader und Mitarbeitenden bei der Stadtpolizei offen überlegt haben: Was könnten wir verbessern? Und dann haben sie es getan! Umgesetzt! Bravo. Eine Einsicht war dabei wichtig. „Miteinander reden“, das Gespräch führen, ist „Prävention“. Aber Achtung, man muss sich dessen bewusst sein, die Stadtpolizei Winterthur kann diese Erkenntnis nur innerhalb der Ressourcen umsetzen, die man ihr gibt.

Damit haben wir: Vielleicht ist Winterthur wirklich „das neue Brooklyn“ der Schweiz.... Zwar als „arm“ verschrien, häufig unterschätzt, aber der heimliche „Best-seller“ und „Aufsteiger“. Hier bei uns in Winti gibt's engagierte Leute, die was bewegen – zum Beispiel in der Kultur- und Gastroszene. Und hier in Winti gibt's ein „Staatswesen“, welches das ermöglicht! Wir im DSU und in der Stadtpolizei Winterthur haben diese Kultur, wir wollen diese Kultur leben – innerhalb der gesetzlichen Rahmenbedingungen selbstverständlich und mit den vorhandenen Ressourcen. Ja, Winterthur ist „die Stadt der Pioniere“.